



## DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

11.

Mittwoch, 8. Juni.

1842.

### Theater.

**Westh.** (Frühlingsgäste auf der Pesther deutschen Bühne.) „Poets succeed better in fiction than in truth,“ sagte einst ein alter Dichter Albions, und da nun unsere beiden Theater-Direktoren zufälligerweise gerade Dichter sind, so gab es bei uns der Ungläubigen viele, welche an der Zukunft „goldenen Garben“ verzweifeln wollten. Ich muß für meinen Theil aufrichtig bekennen, daß ich an dem redlichen Streben der Herren Forst und Frank keinen Augenblick gezweifelt habe, und daß ich daher mit Zuversicht der Zeit entgegen sah, wo die bei Uebnahme der Direktion gemachten Versprechungen in Erfüllung gehen würden. Und siehe da, mein Glaube war kein leerer Wahn, denn mit des Lenzes ersten Tagen, gerade „als die ersten Lerchen schwirren“, kam ein Schwarm von Operngästen über die pannonischen Alpen hergeflogen, die wir Alle mit einem herzlichen: Willkommen! begrüßten. Manche darunter waren zwar noch ganz unbekannte Größen, welche erst vor den Augen unseres Publikums in der Kunst unbegrenzten Räumen, die zarten Fittige versuchen sollten; Andere hingegen schmückte bereits der Lorbeer, und hatten als Vorboten künftiger Siege einen glänzenden Namen voraus gesendet. Ich werde der Reihe nach die drei vorzüglicheren vorführen, und mit der ersten dieser Kunstnotabilitäten, der k. k. österreichischen und k. baierischen Kammerfängerin, Ma-

dame van Hasselt-Barth, den Reigen eröffnen.

In dem kurzen Zeitraum, vom 14. April bis zum 24. Mai, erschien Mad. van Hasselt-Barth neunzehn Mal als Gast auf unserer Bühne. — Norma, Antonia in „Belisar“, Giulietta in den „Montecchi“, Gabriele im „Nachtlager“, Valentine in den „Ghibellinen“, Mabelaine im „Postillon von Conjumeau“, Donna Anna in „Don Juan“, Königin der Nacht in der „Zauberflöte“, Isabella im „Robert der Teufel“, Mathilde im „Fell“, Konstanze in der „Entführung aus dem Serail“, Bage in der „Ballnacht“, und Sara in der „Jüdin“, waren die Kunstgebilde, worin wir die hochgefeierte Sängerin zu sehen, zu hören und zu beurtheilen Gelegenheit fanden. In allen erntete sie stets mehr und weniger stürmischen Beifall, doch nicht immer ohne mißbilligende Laute einer bedeutenden Opposition. Ein großer Ruf ist zuweilen ein großes Uebel, denn man muß Uebermenschliches leisten, will man den Anforderungen der überspannten Erwartungen genügend entsprechen. Zudem hat das Pesther Publikum des Guten und Ausgezeichneten bereits so viel gesehen und gehört, daß die Vergleichen unvernünftig geworden sind, und dadurch der Erfolg gewisser Gesangspartien sehr problematisch wird. Wer kann hier in der That nach einem Wild und Koppa als Othello und Manir reussiren? Nach Breitung den Robert singen? — Welche Sängerin kann in dramatischer Beziehung an die Seite der genialen

Schröder = Devrient gestellt werden? Oder welche Andere könnte wohl der lieblichen Luzer im „Postillon von Conjumeau“ oder im „Liebestrank“ die Palme streitig machen? Wo ist eine zweite Carl für Rollen, wie die der Ginevra, Norma, Semiramide und Lucrezia Borgia zu finden? Wer kann aus unserem Gedächtnisse die Mink als Isabella, die Stöckel-Heinesfetter als Sara, oder die herzige Henkel als Page in der „Ballnacht“ verlöschen? — Nach alle dem ist es nun denn kein Wunder, wenn auch Mad. van Hasselt nicht im Stande war, in all den angeführten Rollen gleiche Triumphe zu feiern, als wie in „Romeo“ und in den „Ghibellinen.“ Giulietta und Valentine sind unstreitig die einzigen zwei Parthien, die sich eines entchiedenen und allgemeinen Beifalls erfreuten. In allen Uebri-gen schwankten die Meinungen hin und her, weshalb ich es nicht für überflüssig halte, ehe ich den tatsächlichen Erfolg ihres Gastspiels berichte, hier in möglichster Kürze eine interessante Debatte einzuschalten, welcher ich neulich, nach der Vorstellung der „Jüdin“, im Gasthose zum „Stok im Eisen“ zufälligerweise beivohnte.

„Madame van Hasselt“, sagte ein kleines, dieses Männchen, mit einer Art Nutor's-Miene, „ist eine vortreffliche Schauspielerin, nur schade, daß sie eine gewisse diktatorische Bewegung mit der linken Hand gelernt hat, die sie durchaus nicht vergessen kann. Daher kommt es, daß viele Leute behaupten: ihr Spiel sei ein ewiges Einerlei. Die Mimik ihres Gesichtes, die von so bedeutender Wirkung in gewissen tragischen Momenten ist“, fuhr der Aristarch fort, „sollte auch minder hartnäckig sein, und Strenge in Heiterkeit und Lieblichkeit verwandeln, sobald sich die zürnende Antonia in eine Madelaine, oder in einen muthwilligen Bagen metamorphosirt.“ — „Das mag sein,“ entgegnete ein dort anwesendes Mitglied unseres Musikvereins, „ich will wohl zugeben, daß die Schröder-Devrient eine ganz andere Schauspielerin sei, — aber als Sängerin!“ — „Ja als Sängerin,“ fielen Mehrere zugleich ein, „als Sängerin ist sie einzig!“ — „Gemach meine Herren,“ hub ein mir gerade vis-à-vis sitzender Doktor Medicina an: „Madame van Hasselt ist ohne Widerrede eine große Künstlerin; doch es entspringt hieraus noch nicht die Folge, daß sie deshalb einzig sei. Wir haben hier vor zwei Jahren die Luzer gehört, und“ — „Ei was Luzer,“ unterbrach eine braune hagere Gestalt, mit etwas fremdartigem Accente, „die Hasselt singt sechs Mal

besser als die Luzer, und wenn Sie mir's nicht glauben, so lesen Sie was der Sch... schreibt.“ — „Und glauben denn Sie unbedingt Alles, was die Rezensenten schreiben?“ fragte ihn ferners der opponirende Doktor. — „Ja,“ versetzte der Hagere „denn der Mann, auf dessen Ausspruch ich mich berufe, war zwei Jahre in Paris, und ist übrigens keiner von den Rezensenten, die zehn Gulden zurückschicken, weil sie nicht eben zwanzig sind.“ — „Verschonen Sie mich gütigst mit Ihren Anzüglichkeiten,“ fuhr der Doktor gelassen fort, „und erlauben Sie mir, während Sie die Vernichtungs-Analyse Ihres Kostbratens beendigen, meine zwar ungeschminzte, aber unparteiische Meinung offen darzulegen. Ich kenne den Mann, für dessen Meinung Sie hier so beherzt das Wort führen, und weiß auch, warum er die Hasselt über die Luzer stellt. Er gehört zwar nicht zu Denjenigen, welche die zehn Gulden zurückschicken, weil sie nicht zwanzig sind, doch immerhin zu den Andern, die den Braten lieber haben, als den Speck. Er war allerdings, wie Sie sehr richtig bemerkten, zwei Jahre in Paris, hörte dort Kollegia bei der Rachel, studirte die Taglioni, den Marmontel, die Gasparini und die Boulevards, und kehrte, so zum Staatsmanne und Rezensenten gebildet, un längst in die gesegneten Fluren unseres schönen Heimathlandes, mit einem ganzen Wespennest unterm Arme, zurück. — Entschuldigen Sie, meine Herren“, fuhr der hochgelehrte Doktor fort, — „diesen kleinen biographischen Abstecker, er war aber nothwendig, um Sie mit dem Manne bekannt zu machen, der die Hasselt bei uns hat singen und spielen gehört, — (so drückt sich ein hiesiger Rezensent aus) — um sie dann, mit einem einzigen Zuge seiner im süßesten Honig getauchten Feder, sechs Mal höher als die Luzer zu stellen. Ich will Ihnen nun, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, die positiven und negativen Eigenschaften im Gesänge der Mad. Hasselt, nach meiner unmaßgeblichen, demüthigen Meinung näher auseinandersetzen.“ — Eine allgemeine feierliche Stille trat nach diesen Worten ein, — und Alles hing an des Weissen Munde, der also anhub vom erhabenen Pfuhl: — „Wenn ich nicht irre, so hat schon Jemand vor meiner behauptet, daß die Vollkommenheit nur unter den Vollkommenen, das heißt — nur im Himmel zu suchen sei. Diese flüchtige Bemerkung wird Ihnen ungemein die Verständigung des Nachfolgenden erleichtern. — Der Vortrag dieser Künstlerin gleicht der französischen Tragödie, er ist so wie jene

ernst und schön, aber monoton u. kalt. Man vermißt zu sehr den erwärmenden Grundton der Leidenschaft, wodurch einzig und allein die Massen zum Enthusiasmus hingeworfen werden. Daher rührt auch der gewaltige Unterschied in ihrem Gesange zwischen Andante und Allegro. Sie steht im Ersteren erhaben da, und weiß durch ein schönes Portamento, durch gehörige Anwendung des Piano und Forte, durch ein wundervolles Smorzando, und durch ihre unvergleichliche Messadivoce Licht-Effekte hervorzuzaubern, die zu den seltenen gehören. Im Allegro ist es anders. Sobald ein rasches Zeitmaß eintreten soll, ist es, als ob sie nicht mehr dieselbe Gewalt über ihre Stimme hätte. Man spürt ein unbehagliches Dehnen, eine schwankende Intonation, und hier und da, besonders in der Mittellage, gewisse scharfe, gespaltene Töne, die das Ohr zuweilen unangenehm berühren. Ueberhaupt möchte ich noch zu den negativen Eigenschaften ihrer Stimme & bedeutende Ungleichheit ihres Registers hinzusetzen. Denn, wie sehr variiert Rundung, Kraft und Wohlklang des Tones vom Sind a aufwärts und abwärts? Das zu häufige *remolieren* kann ich um so weniger loben, als sie dadurch zu der vielleicht ungegründeten Meinung Anlaß gibt, als könne sie in Ton nicht rein einsetzen und kompastragen. Ihr Triller ist zwar stets listgerecht und meisterhaft in der Bildung doch wie verschieden in seiner Wirkung? Hörend er in den höheren Tönen grell kllt, ist er in den tieferen, und vorzüglich in Smorzando äußerst lieblich. Doch am Meisten läßt Mad. van Haffelt da zu wünschen übrig, wo der Effekt auf ein Raketenfeuer brillanter Kehlfertigkeit beruht. Hier kann sie nun entschieden nicht mit den andern großen Sängerinnen, die wir gehört haben, in die Schranken treten, und deshalb mißlang ihr auch so sehr die große Arie des zweiten Aktes im „Postillon von Conjeuneau“, und die schnippischen, launenhaften Pagen-Schelmereien im ersten und fünften Akt der Ballnacht. Doch die schwächste Seite ihrer dramatischen Gesangkunst bleibt das Recitativ, wie Sie es vielleicht selbst bei ihrem ersten Debut als Norma bemerkt haben werden.“ — „Gegen die Norma wenden Sie mir nichts ein,“ fiel hier heftig der Hagere ein, „denn ich sage Ihnen, eine solche Norma haben wir hier selbst von der Schröder-Devrient nicht gehört.“ — „De gustibus non est disputandum,“ fuhr der Doktor weiter fort. „Wir hat im

Ganzen genommen die Norma der Carl am Besten gefallen. Ihnen gefällt die Haffelt, einem Andern vielleicht die Schröder-Devrient, und so findet wohl auch noch die nächste beste Anfängerin, der es morgen einfällt, im Nationaltheater als Norma zu debütiren, ihre eifrigen Vertheidiger und Verehrer, die sie für die erste Norma des alten Continents erklären. Wir wollen uns aber auch über diese Norma-Suprematie nicht streiten, und schauen wir nur, welche von allen diesen Sängerinnen, wenn sie erst ein Paar Monate in Pesth gesungen haben, noch die meiste Anziehungskraft bewährt.“ — „Recht hat der Doktor!“ — sagte ein Alter. — „Halt! hier muß dieses vielleicht nicht ganz uninteressante Gespräch im Gasthose „zum Stok im Eisen“, unterbrochen werden, um schnell mit dem faktischen Erfolg der Gastrollen der Mad. van Haffelt zu Ende zu eilen. — Als Norma erfreute sich unsere verehrte Gastin eines großen Beifalls; doch waren es eigentlich nur zwei Momente, wo sie uns vollkommen ihres Rufes würdig schien, nämlich im Andante der ersten Arie: „keusche Göttin“, und im darauf folgenden Duett mit Adalgisa. Sie wiederholte zwar die Cabaletta: „Entflohener, kehre wieder,“ aber dennoch muß ich bekennen, daß man gerade hier Bravour, Zierlichkeit des Trillers, und hauptsächlich jene schwärmerische Färbung am meisten vermisse, welche man doch in den Worten bedingt findet:

Ah! bello a me ritorna  
Del fido amor primiero,  
E contro il mondo intiero,  
Difesa a te sarò.  
Ah! bello a me ritorna  
Del raggio tuo sereno,  
E vita nel tuo seno,  
E patria e cielo avrò.

Ihre Giulietta fand solch' eine entzückende, enthusiastische Aufnahme, daß die Kritiker selbst vor solch' einem Beifallsgetöse verstümmen muß. Die Gabriele im „Nachtlager“ wo, trotz dem wahrhaft schönen Gesange nicht erwärmen, und man tabelte die vortheilhafteste Zuverlässigkeit, womit sie die Norme des ersten Aktes wiederholte. Die Strettler großen Arie im „Belisar“ erregte stürzenden Applaus. Das Uebrige blieb hinter Erwartung zurück. Den größten Triumpherte Mad. van Haffelt als Valentine, in „Ghibellinen.“ Bei dieser Vorstellung blüht Kritik und Enthusiasmus aus einem Hord. Da war aber auch kein Laut des Widerstandes zu hören. Als sie bei der ersten

Schröder = Devrient gestellt werden? Oder welche Andere könnte wohl der lieblichen Luzer im „Postillon von Conjumeau“ oder im „Liebestrank“ die Palme streitig machen? Wo ist eine zweite Carl für Rollen, wie die der Ginevra, Norma, Semiramide und Lucrezia Borgia zu finden? Wer kann aus unserem Gedächtnisse die Mink als Isabella, die Stöckel-Heinesetter als Sara, oder die herzige Henkel als Page in der „Ballnacht“ verlöschen? — Nach alle dem ist es nun denn kein Wunder, wenn auch Mad. van Hasselt nicht im Stande war, in all den angeführten Rollen gleiche Triumphe zu feiern, als wie in „Romeo“ und in den „Ghibellinen.“ Giulietta und Valentine sind unstreitig die einzigen zwei Parthien, die sich eines entchiedenen und allgemeinen Beifalls erfreuten. In allen Uebrigen schwankten die Meinungen hin und her, weshalb ich es nicht für überflüssig halte, ehe ich den thatsächlichen Erfolg ihres Gastspiels berichte, hier in möglichster Kürze eine interessante Debatte einzuschalten, welcher ich neulich, nach der Vorstellung der „Jüdin“, im Gasthose zum „Stok im Eisen“ zufälligerweise beiwohnte.

„Madame van Hasselt“, sagte ein kleines, dickes Männchen, mit einer Art Nutors-Miene, „ist eine vortreffliche Schauspielerin, nur schade, daß sie eine gewisse diktatorische Bewegung mit der linken Hand gelernt hat, die sie durchaus nicht vergessen kann. Daher kommt es, daß viele Leute behaupten: ihr Spiel sei ein ewiges Einerlei. Die Mimik ihres Gesichtes, die von so bedeutender Wirkung in gewissen tragischen Momenten ist,“ fuhr der Aristarch fort, „sollte auch minder hartnäckig sein, und Strenge in Heiterkeit und Lieblichkeit verwandeln, sobald sich die zürnende Antonia in eine Madelaine, oder in einen muthwilligen Bagen metamorphosirt.“ — „Das mag sein,“ entgegnete ein dort anwesendes Mitglied unseres Musikvereins, „ich will wohl zugeben, daß die Schröder-Devrient eine ganz andere Schauspielerin sei, — aber als Sängerin!“ — „Ja als Sängerin,“ fielen Mehrere zugleich ein, „als Sängerin ist sie einzig!“ — „Gemach meine Herren,“ hub ein mir gerade vis-à-vis sitzender Doktor Medizina an: „Madame van Hasselt ist ohne Widerrede eine große Künstlerin; doch es entspringt hieraus noch nicht die Folge, daß sie deshalb einzig sei. Wir haben hier vor zwei Jahren die Luzer gehört, und“ — „Ei was Luzer,“ unterbrach eine braune hagere Gestalt, mit etwas fremdartigem Accente, „die Hasselt singt sechs Mal

besser als die Luzer, und wenn Sie mir's nicht glauben, so lesen Sie was der Sch... schreibt.“ — „Und glauben denn Sie unbedingt Alles, was die Rezensenten schreiben?“ fragte ihn ferners der opponirende Doktor. — „Ja,“ versetzte der Hagere „denn der Mann, auf dessen Ausspruch ich mich berufe, war zwei Jahre in Paris, und ist übrigens keiner von den Rezensenten, die zehn Gulden zurückschicken, weil sie nicht eben zwanzig sind.“ — „Verschonen Sie mich gütigst mit Ihren Anzüglichkeiten,“ fuhr der Doktor gelassen fort, „und erlauben Sie mir, während Sie die Vernichtungs-Analyse Ihres Rostbratens beendigen, meine zwar ungeschminkte, aber unpartheiische Meinung offen darzulegen. Ich kenne den Mann, für dessen Meinung Sie hier so beherzt das Wort führen, und weiß auch, warum er die Hasselt über die Luzer stellt. Er gehört zwar nicht zu Denjenigen, welche die zehn Gulden zurückschicken, weil sie nicht zwanzig sind, doch immerhin zu den Andern, die den Braten lieber haben, als den Speck. Er war allerdings, wie Sie sehr richtig bemerkten, zwei Jahre in Paris, hörte dort Kollegia bei der Rachel, studirte die Taglioni, den Marmontel, die Gasfen und die Boulevards, und kehrte, so zum Staatsmanne und Rezensenten gebildet, unläugst in die gesegneten Fluren unseres schönen Heimathlandes, mit einem ganzen Wespennest unterm Arme, zurück. — Entschuldigen Sie, meine Herren,“ fuhr der hochgelehrte Doktor fort, — „diesen kleinen biographischen Abstecker, er war aber nothwendig, um Sie mit dem Manne bekannt zu machen, der die Hasselt bei uns hat singen und spielen gehört, — (so drückt sich ein hiesiger Rezensent aus) — um sie dann, mit einem einzigen Zuge seiner im süßesten Honig getauchten Feder, sechs Mal höher als die Luzer zu stellen. Ich will Ihnen nun, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, die positiven und negativen Eigenschaften im Gesange der Mad. Hasselt, nach meiner unmaßgeblichen, demüthigen Meinung näher auseinandersetzen.“ — Eine allgemeine feierliche Stille trat nach diesen Worten ein, — und Alles hing an des Weisen Munde, der also anhub vom erhabenen Psuhl: — „Wenn ich nicht irre, so hat schon Seemand vor meiner behauptet, daß die Vollkommenheit nur unter den Vollkommenen, das heißt — nur im Himmel zu suchen sei. Diese flüchtige Bemerkung wird Ihnen ungemein die Verständigung des Nachfolgenden erleichtern. — Der Vortrag dieser Künstlerin gleicht der französischen Tragödie, er ist so wie jene

ernst und schön, aber monoton u. kalt. Man vermißt zu sehr den erwärmenden Grundton der Leidenschaft, wodurch einzig und allein die Massen zum Enthusiasmus hingegriffen werden. Daher rührt auch der gewaltige Unterschied in ihrem Gesange zwischen Andante und Allegro. Sie steht im Ersteren erhaben da, und weiß durch ein schönes Portamento, durch gehörige Anwendung des Piano und Forte, durch ein wundervolles Smorzando, und durch ihre unvergleichliche Messa di voce Licht-Effekte hervorzuzaubern, die zu den seltenen gehören. Im Allegro ist es anders. Sobald ein rasches Zeitmaß eintreten soll, ist es, als ob sie nicht mehr dieselbe Gewalt über ihre Stimme hätte. Man spürt ein unbehagliches Dehnen, eine schwankende Intonation, und hier und da, besonders in der Mittellage, gewisse scharfe, gespaltene Töne, die das Ohr zuweilen unangenehm berühren. Ueberhaupt möchte ich noch zu den negativen Eigenschaften ihrer Stimme die bedeutende Ungleichheit ihres Registers hinzusetzen. Denn, wie sehr variiert Kundung, Kraft und Wohlklang des Tones vom *g* und *a* auf- und abwärts? Das zu häufige Tremolieren kann ich um so weniger loben, als sie dadurch zu der vielleicht ungegründeten Meinung Anlaß gibt, als könne sie den Ton nicht rein einsetzen und kompakt tragen. Ihr Triller ist zwar stets kunstgerecht und meisterhaft in der Bildung, doch wie verschieden in seiner Wirkung? Während er in den höheren Tönen grell klingt, ist er in den tieferen, und vorzüglich im Smorzando äußerst lieblich. Doch am Meisten läßt Mad. van Haffelt da zu wünschen übrig, wo der Effekt auf ein Raketenfeuer brillanter Kehlfertigkeit beruht. Hier kann sie nun entschieden nicht mit den andern großen Sängerinnen, die wir gehört haben, in die Schranken treten, und deshalb mißlang ihr auch so sehr die große Arie des zweiten Aktes im „Postillon von Lenjumeau“, und die schnippischen, launenhaften Pagen-Schelmereien im ersten und fünften Akt der Ballnacht. Doch die schwächste Seite ihrer dramatischen Gesangkunst bleibt das Recitativ, wie Sie es vielleicht selbst bei ihrem ersten Debut als Norma bemerkt haben werden.“ — „Gegen die Norma wenden Sie mir nichts ein,“ fiel hier heftig der Sagere ein, „denn ich sage Ihnen, eine solche Norma haben wir hier selbst von der Schröder-Devrient nicht gehört.“ — „De gustibus non est disputandum,“ fuhr der Doktor weiter fort. „Mir hat im

Ganzen genommen die Norma der Carl am Besten gefallen. Ihnen gefällt die Haffelt, einem Andern vielleicht die Schröder-Devrient, und so findet wohl auch noch die nächste beste Anfängerin, der es morgen einfällt, im Nationaltheater als Norma zu debütiren, ihre eifrigen Vertheidiger und Verehrer, die sie für die erste Norma des alten Kontinents erklären. Wir wollen uns aber auch über diese Norma-Suprematie nicht streiten, und schauen wir nur, welche von allen diesen Sängerinnen, wenn sie erst ein Paar Monate in Pesth gesungen haben, noch die meiste Anziehungskraft bewährt.“ — „Recht hat der Doktor!“ — sagte ein Alter. — „Halt! hier muß dieses vielleicht nicht ganz uninteressante Gespräch im Gasthose „zum Stok im Eisen“, unterbrochen werden, um schnell mit dem faktischen Erfolg der Gastrollen der Mad. van Haffelt zu Ende zu eilen. — Als Norma erfreute sich unsere verehrte Gastin eines großen Beifalls; doch waren es eigentlich nur zwei Momente, wo sie uns vollkommen ihres Rufes würdig schien, nämlich im Andante der ersten Arie: „keusche Göttin,“ und im darauf folgenden Duett mit Adalgisa. Sie wiederholte zwar die Cabaletta: „Entflohener, kehre wieder,“ aber dennoch muß ich bekennen, daß man gerade hier Bravour, Zierlichkeit des Trillers, und hauptsächlich jene schwärmerische Färbung am meisten vermißt, welche man doch in den Worten bedingt findet:

Ah! hello a me ritorna  
Del fido amor primiero,  
E contro il mondo intiero,  
Difesa a te sarò.  
Ah! hello a me ritorna  
Del raggio tuo sereno,  
E vita nel tuo seno,  
E patria e cielo avrò.

Ihre Giulietta fand solch' eine entsetzliche, enthusiastische Aufnahme, daß die Kritik selbst vor solch' einem Beifallsgedöse verstummen muß. Die Gabriele im „Nachtlager“ wollte, trotz dem wahrhaft schönen Gesange, nicht erwärmen, und man tabelte die vornehmliche Zuverlässigkeit, womit sie die Romanze des ersten Aktes wiederholte. Die Stretta der großen Arie im „Belisar“ erregte stürmischen Applaus. Das Uebrige blieb hinter der Erwartung zurück. Den größten Triumph feierte Mad. van Haffelt als Valentinne, in den „Ghibellinen.“ Bei dieser Vorstellung bliesen Kritik und Enthusiasmus aus einem Horn. Da war aber auch kein Laut des Widerstandes zu hören. Als sie bei der ersten

Darstellung im vierten Akte die Worte sprach: „Ich liebe dich!“ — erbebt das Haus im Beifallssturm. Nach dem „Postillon“ sahen wir sie als Donna Anna, wo sie vorzüglich in der großen Arie des zweiten Aktes, welche sie zu wiederholen so gütig war, auf's Neue ihre große Künstlerschaft bewährte. Sinegegen war sie als Königin der Nacht am ersten Abend so übel disponirt, daß Jemand in meiner Nähe die kühne Bemerkung machte, wir hätten die Arie: „Der Hölle Rache“ korrekter singen gehört. Mir war es, als ob sie einige Mal mit der Intonation gekämpft hätte, und als ob ihr der Triller auf o im Worte „Tochter“ nicht ganz mündrecht gewesen wäre. — Noch schwanken die Meinungen im ungewissen Streite über ihre Isabella im „Robert.“ Hier gab es eine stärkere Opposition, woher sie kam, will ich bei Gelegenheit einen Weifen fragen. Bravour und inniges Empfinden sind die Elemente der brillanten Arie: „Robert mein“ und des darauffolgenden Duetttes: „Gnade, Gnade!“ — In wie fern Mad. Hasselt beides besitzt, überlasse ich Andern zu entscheiden. Im „Felix“ und in der „Entführung aus dem Serail“, erschien sie als Mathilde und Konstanze, und hier hätte ich nur jedesmal ein volleres Haus gewünscht, um den Erfolg glänzender gestaltet zu sehen. Daß sie die Madelaine im „Postillon“ zur Gastrolle sich gewählt, haben ihre Freunde schmerzlich bedauert, und so triumphirten ihre Feinde, — welches wahre Verdienst hat deren nicht? — als sie erfuhren, daß sie den Part in der „Ballnacht“ singen würde. Diesmal hatten Freunde und Feinde vollkommen Recht, denn sie fiel in beiden Rollen total durch. — Als Sara in der „Jüdin“ war sie gut kostumirt, was sonst nicht immer der Fall gewesen, und sang mit großer Anstrengung die herrliche Romanze des zweiten Aktes.

Von den dreizehn Opern, worin sie auftrat, wurden nur folgende sechs bei stets gemäßigtem Besuch des Hauses zum zweiten Mal gegeben: Belisar, Montecchi, Ghibellinen, Zauberflöte, Robert der Teufel und die Jüdin. Bei ihrem Debut als Norma, wobei Hr. Draxler mitwirkte, und bei der ersten Vorstellung des „Belisar“ war das Haus in allen Räumen gefüllt. Im „Nachtlager“, und bei Wiederholung der „Montecchi“, und des „Belisar“, wo sie allein sang, fand kein Zudrang Statt. In allen späteren Vorstellun-

gen wirkte stets der herzoglich-braunschweigische Hoffänger Schmezer mit; doch selbst dieser bedeutende Zuwachs,\*) wodurch zwei große Kunst=Celebritäten, mit einer sonoren, metallreichen Stimme vereint wirkten, war, wie gesagt, nicht hinlänglich, um mit derselben Oper zwei Mal hinter einander das Haus zu füllen. Dieser Umstand ist von großer Wichtigkeit, denn er bestimmt weit genauer als alle Rezensionen und Hervorrufungen den wahren Wertgrad des Enthusiasmus. Ich weiß mich doch genau zu erinnern, daß die Luzer (allein) den „Liebestrank“, und die Carl mit dem Koppa den „Othello“ dreimal hinter einander, bei höheren Preisen als die jetzigen sind, und bei stets gedrückt vollem Hause gesungen haben.

Zuletzt sang noch Mad. van Hasselt aus Gefälligkeit in der Benefiz=Vorstellung unsers wackeren Chorpersonals den zweiten u. dritten Akt von „Romeo“, und den vierten von den „Ghibellinen“, wofür sie von der Direktion nur die Hälfte des gewöhnlichen Honorars, nämlich 100 fl. C. M. annahm. Für diese menschenfreundliche Handlung fühlen wir uns verpflichtet, ihr nachträglich den schuldigen Zoll unserer bewundernden Anerkennung zu entrichten.

Wenn ich nun noch hinzufüge, daß Mad. van Hasselt bei ihrem Erscheinen als Isabella mit einem schön und sinnig gewundenen Blumenkranz beehrt wurde, so habe ich auch den tatsächlichen Erfolg ihres Gastspiels auf unserer Bühne vollkommen und der Wahrheit gemäß berichtet. —

(Beschluß im nächsten Spiegel.)

## Mignon-Beitrag.

**Etwas von Allem.** Viktor Hugo hat, weil seine Tochter in der St. Pauluskirche zu Paris kommunizierte, derselben zwei prachtvolle Weibkessel zum Geschenk gemacht.

\*\*\* Drei Viel und drei Wenig sind dem Menschen höchst schädlich. Viel reden und wenig wissen, — viel verthun und wenig haben, — viel sich dünken und wenig gelten.

\*) Für jeden Abend, wo diese drei Gäste vereint sangen, bezahlte die Direktion das enorme Honorar von 300 fl. C. M.